

Lübener Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 226.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 226

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen (mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis: vierteljährlich 2.00, monatlich 55 Pfg. Postgebühren Nr. 4689 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile jeder deren Raum 15 Pfg., für Besondere Anzeigen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 226.

Sonntag den 27. September 1902

9. Jahrgang.

Siehe eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Bebel über das Schicksal des Zolltarifs. Am Dienstag sprach Genosse Bebel in Nürnberg vor einer von mehr als 6000 Personen besuchten Versammlung über die sozialpolitische Lage in Deutschland. Hierbei streifte er auch den Kampf der Sozialdemokratie gegen die Wuchervorlage. Er sagte u. a.:

„Wir werden so lange reden, als wir reden können; und wenn wir nicht mehr reden können, es uns durch Aenderung der Geschäftsordnung unmöglich macht, dann sollen die Herren stimmen, wochen- und monatlang. Und zuletzt haben wir, hat das deutsche Volk abzukommen über die Zollvorlage. Ich hoffe, daß dann das deutsche Volk weiß, wie es zu stimmen hat, daß es bei der nächsten Reichstagswahl den Zollkern einen Denkzettel verabreicht, an den sie ihr Leben lang denken werden.“

Da haben die Zollwucherer die ebenso einfache wie unerbittliche Taktik der Sozialdemokratie, unverhüllt und ohne Einschränkung. An ihr werden die Zollwuchererpläne zu scheitern werden!

An amtlicher Stelle in Berlin ist, dem „Hamburger Corr.“ zufolge, nichts bekannt, daß, wie die Wiener „Neue Freie Presse“ meldete, Herr v. Witte beabsichtige, den deutsch-russischen Handelsvertrag zu kündigen. Nach Nachrichten, welche das „B. Tg.“ aus Petersburg erhalten hat, wird auch dort den bezeichneten Gerüchten keinerlei ernste Bedeutung beigemessen.

Ueber 100 000 Petitionen gegen den Zolltarif! Ein 14. Verzeichnis von Petitionen zum Zolltarif, die seit dem 21. Juli beim Reichstage eingegangen sind, erhöht die Gesamtzahl auf 116 797. Es befinden sich darunter Petitionen von zehn Handelskammern (Breslau, Schweidnitz, Liegnitz, Koblenz, Leipzig, Hlenaburg, Halle a. S., Barmen, Regensburg und Lüneburg), 5 bzw. 20 städtischen Körperschaften: Dresden, Schwelge, Raffel (heftigster Städtetag), Poggdam und Wärenstein (für 16 Gemeinden der sächsisch-böhmischen Grenze) und etwa 14 Vereinen und Verbänden bestimmter gewerblicher Branchen.

Die Zolltarif-Kommission des Reichstages, die Mittwoch die Berathung des ersten Abschnittes des Zolltarifs beendet hat, nahm Donnerstag die Positionen des zweiten Abschnittes (mineralische und fossile Rohstoffe) nach kurzer Debatte in der Fassung der ersten Lesung an, ebenso ohne Debatte Abschnitt 3: Wachs, Kerzen, Salze usw. Auch Abschnitt 4: Chemische und pharmazeutische Erzeugnisse, blieb unverändert. Dann begann die Berathung des 5. Abschnittes: thierische und pflanzliche Spinnstoffe und Waaren und zwar zunächst Seide. Auf Antrag Bachem wurde für Post 406 (undichte Seidengewebe) die Zollermäßigung der ersten Lesung beseitigt und Sätze von 1000 und 1500 je nach dem Gewicht eingeführt für Nr. 392 und 393 (künstliche Seide) wurden Sätze von 30, 60 und 90 Pfg. beschlossen, statt 20, 40 und 60 Mark der ersten Lesung. Dann begann die Berathung der Garnzölle, die damit endete, daß zum Theil die Regierungsvorlage wieder hergestellt, zum Theil Vermittlungsanträge angenommen wurden, welche die in der ersten Lesung beschlossenen Zollherabsetzungen wieder aufheben, ohne die Sätze der Regierungsvorlage ganz zu erreichen. Die Abschnitte Leder und Lederwaaren, Flechtwaaren, Hautschuhen, Wäsen, Bürsten und Seilerwaaren, Waaren aus thierischen und pflanzlichen Schnitzstoffen, Papier, Bücher, Bilder, Steinwaaren und Thonwaaren blieben unverändert bis auf Position 719 (Thonröhren), wo die Regierungsvorlage wieder hergestellt wurde. Nächste Sitzung: Freitag.

Der Stuttgarter Gemeinderath hat Donnerstag den Antrag der Sozialdemokraten auf zeitweilige Aufhebung der städtischen Fleischsteuer mit großer Mehrheit abgelehnt. — Das wird leider den Kampf gegen die agrarischen Fleischwucherer sehr erschweren.

Gegen die Fleischnoth geht die badische Regierung am nachdrücklichsten vor. Der badische Minister des Innern hat am Montag die Oberbürgermeister von Karlsruhe und Mannheim empfangen, die als Vertreter der vor einigen Tagen abgehaltenen Konferenz der badischen Oberbürgermeister deren Anschauungen über die Fleischpreissteigerung darlegten. Nach einem Bericht der „Süddeutschen Reichskorresp.“ hätte der Minister anerkannt, daß nach den bisherigen, übrigens noch nicht endgültig ermittelten Ergebnissen der auf Anordnung des Ministeriums des Innern erfolgten Feststellungen der Markt- und Preisverhältnisse ein gewisser Rückgang des Auftriebs, insbesondere von Schweinen, und eine Steigerung der Fleischpreise nachgewiesen sei, und erklärt, daß die Regierung in eine Prüfung der Frage eingetreten sei, ob nicht etwa durch eine Milderung der bestehenden Vor-

schriften die Möglichkeit einer Einfuhr lebender Schweine herbeizuführen sein werde. — Wann wird Herr v. Bobbielakt das Beispiel seines badischen Kollegen befolgen?

Bebel's Abrechnung mit Dr. Schädler. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Schädler hatte bekanntlich auf dem Mannheimer Katholikentage sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß Vollmar und Bebel leider den Festzug der katholischen Arbeiter nicht gesehen hätten, um sich zu überzeugen, daß nicht alle Arbeiter auf die rote Fahne schwören, sondern daß noch Hunderttausende der Fahne des Kreuzes folgen. Im Anschluß daran wurden gegen die Sozialdemokraten direkt und indirekt schwere Vorwürfe erhoben. Daraufhin veranstalteten unsere Wamburger Parteigenossen eine Versammlung mit der Tagesordnung: „Zentrum und Sozialdemokratie“ und luden den Herrn Dr. Schädler, der in Wamburg seinen Wohnsitz hat, dazu ein, damit er die Vorwürfe vor der Allgemeinheit begründe. Als Referent für die Versammlung wurde Genosse Bebel gewonnen. Dr. Schädler schrieb im letzten Moment dem Einberufer, daß er der Einladung nicht Folge leisten werde, da er keine Veranlassung dazu habe. Er hält es also für muthiger, aus sicherem Hinterhalt Vorwürfe zu erheben, die er vor der Öffentlichkeit nicht begründen kann. Bebel beleuchtete die heuchlerische Arbeiterfreundlichkeit des Zentrums in 2 1/2 stündigem Vortrage in der trefflichsten Weise und ging besonders mit Dr. Schädler scharf ins Gericht. Die über 2000 Personen bestehende Versammlung stimmte ihm begeistert zu. Es wurde eine Resolution angenommen, die verlangt, daß die sozialistischen Forderungen mit aller Energie propagirt werden. Im Zentrum wird eine Partei erblickt, die durch ihre bildungsfeindliche Haltung, durch Förderung des Militarismus u., durch ihren Widerstand gegen jede ernste Sozialreform, durch ihre Haltung in der Zollfrage die Lage der arbeitenden Klasse untrüglich zu gestalten sucht und deshalb nach Kräften bekämpft werden müsse.

Der Laufesanal. Mehr als ein Monat ist bereits vergangen, seitdem die „Elbinger Zeitung“ die vielbesprochene Aeußerung des preussischen Landwirtschaftsministers veröffentlichte: „Ich werde mir doch nicht mit dem Laufesanal vorn Bauch stechen lassen!“ Diese gemüthlichen Worte sind anfangs von der Presse stark angezweifelt worden, bis Herr Garben in seiner „Zukunft“ erklärte, daß auch nach seinen Informationen diese Aeußerung thatsächlich gefallen sei. Verschiedene Zeitungen forderten Herrn v. Bobbielakt auf, sich zu dieser seiner Bemerkung auszulassen. Seitdem ist Woche auf Woche verstrichen, ohne daß der Landwirtschaftsminister dieser Anregung Folge geleistet hätte. Man wird daher annehmen können, daß die Veröffentlichungen der „Elbinger Zeitung“ auf Wahrheit beruhen. Nach den Informationen der „Volksztg.“ ist die frohgemuethige Aeußerung zur Zeit der Inspektionsreise des Herrn v. Bobbielakt einem westpreussischen Großgrundbesitzer gegenüber gefallen, der über die Veröffentlichung natürlich nicht gerade erbaunt war und deswegen mit Herrn von Bobbielakt gewisse Auseinandersetzungen hatte. Die Affaire wird übrigens anlässlich der Etatsberathung im Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht werden. Auf die Antwort des Ministers kann man neugierig sein.

Die Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz hielt Mittwoch in Köln eine Delegirtenversammlung ab und beschloß auf dieser ein Reglement für das zu errichtende Internationale Arbeitsamt, das in den Hauptzügen besagt: Das Internationale Arbeitsamt ist ein wissenschaftliches Institut. Es hat die ihm durch das Statut der Internationalen Vereinigung zugewiesenen Aufgaben durchzuführen. Das Internationale Arbeitsamt wird den Charakter strengster politischer Neutralität wahren. Des weiteren wurde ein Beschluß gefaßt, worin die Versammlung das Verbot der Nachtarbeit für Frauen grundsätzlich für gerechtfertigt erklärt und eine Kommission beauftragt, diesem Verbot Geltung zu verschaffen. Ferner gelangte eine Erklärung zur Annahme, in der die Einsetzung einer Kommission beschlossen wurde, die Mittel und Wege suchen soll, um ein die gesundheitsschädigende Wirkungen des Phosphors und des Bleiweißes behebende Einschränkung der Verwendung des weißen Phosphors und des Bleiweißes herbeizuführen, und die den Gebrauch des Bleiweißes soweit als möglich unterdrücken soll. Das Bureau soll dahin wirken, daß die Staats- und Gemeindebehörden bei den von ihnen zu vergebenden öffentlichen Arbeiten die Verwendung des Bleiweißes gänzlich verbieten. Schließlich wurde Basel als Ort für die nächste Tagung gewählt und danach die Versammlung geschlossen.

Kleine politische Nachrichten. Ermittlungen über die Fleischnoth hat auch die sächsische Regierung angeordnet. — Ueber einen Wreschener Nachklang wird der „Volksztg.“ aus Posen gemeldet: Mittwoch fand bei dem Rechtsanwalt Wolinski, dem Vorsitzenden des belagerten Wreschener Unterstützungskomitees, eine mehrstündige Hausbesprechung auf Antrag des Staatsanwalts statt. Eine Reihe von Papieren wurde beschlagnahmt. Zweck soll damit unter anderem die Feststellung werden, ob das Komitee

der Frau Blascha bei ihrer Flucht Beihilfe geleistet hat. — Der größte sächsische Konsumverein, der zu Leipzig „Lagowisch“, hat in diesem Jahre über 31 000 Mitglieder, größtentheils Arbeiter. Im letzten Geschäftsjahre erzielte er einen Reingewinn von 1 095 676 Mk., wofür 10 pCt. Dividende gezahlt wurde. Der Umsatz betrug über 10 Millionen Mk. — Der „Fall Kaufmann“ beschäftigte Donnerstag abends die Berliner Stadtverordneten-Versammlung. Es wurde das Schreiben verlesen, worin Stadtrat Kaufmann auf den Bürgermeisterposten verabschiedet. Die Versammlung beschloß, zur Vorbereitung der Neuwahl einen Ausschuß von 15 Personen niederzusetzen. — Aus Ungarn ausgewiesen wurde der ostdeutsche Redakteur Arthur Korn in Großkindsa, der bekanntlich einst wegen Verbrechen zu hohen Gefängnisstrafen verurtheilt wurde. Zu gleicher Zeit wurde der Budapester Privatbeamte Alois Krich auf Grund eines Artikels in der „Großkindsaer „Alldeutschen Ztg.“ einstimmig der Ausweisung, begangen durch die Presse, schuldig erkannt und zu vier Monaten Gefängnis und 200 Kronen Geldstrafe verurtheilt.

Rußland.

Eine Stichprobe aus dem zarischen Rechtsstaat. Da hatte sich ein ehemaliger Richter durch geschickte Fälschung von Hochschulzeugnissen zuerst zum Friedensrichter, dann zum Bauernkommisnar und zuletzt zum Kreischef der russischen Insel Dejel am Eingang des Rigaer Meerbusens aufgeschwungen. Die Bauern, die er in ungläublicher Weise brandschätzte, klagten beim Gouverneur, der die Klagen nach berühmten Mustern unter den Tisch warf. Als die Bauern nun zur Nothwehr gegen ihren Kreischef griffen, wurden Solbaten gegen die Bauern losgelassen und die Bauernführer bis zu drei Jahren in die Arrestanten-Kompagnie (Zuchthaus) gesteckt. Es gelang aber einem — selbstamerweise — ehrlichen Unterbeamten, dem Gouverneur die dokumentarischen Beweise für die Fälschungen des Kreischefs vorzulegen. Darauf wurde seitens des Gouverneurs — verboten, in den Zeitungen über den Fall etwas zu berichten. Die Untersuchung zog sich durch Jahre hin; die Fälschungen des Richters-Kreischefs bestätigten sich schließlich. Das Urtheil lautete schließlich auf 1 1/2 Jahre Gefängnis, aber wegen der „tückigen Russifikation“, die der Kreischef in seinem Bezirk verbroschen hatte, wurde der Fälscher vom Justizministerium voll begnadigt. Von dieser russischen Justizmonstrosität haben auch deutsche Bourgeoisblätter Kenntniß genommen. Die „Kreuzzeitung“ fügte dem hinzu: „Nirgends wird so viel Unfug mit den Begriffen „verdächtig“ und „revolutionär“ getrieben wie in Rußland. Als revolutionär gilt vielfach das bloße Verlangen nach Gerechtigkeit.“ Ein sonderbares Zugeständniß der „Kreuzzeitung“, die vor wenigen Tagen aus der in Rußland erfolgten Verurtheilung des Studenten Kalajew den unanfechtbaren Beweis für die verbrecherische Thätigkeit dieses von Deutschland ausgelieferten Revolutionärs entnahm.

Italien.

Der große Prozeß gegen die Camorra, die Mitglieder des Neapeler Gemeinderaths, beginnt, einer Meldung des „Hamb. Fr.“ zufolge, am 29. September. Der Staatsanwalt hat 200 Belastungszeugen, die Vertheidigung aber nicht weniger als 1500 Entlastungszeugen geladen. Unter den letzteren befindet sich bezeichnender Weise auch der die Anklage vertretende erste Staatsanwalt selbst. Die Angeklagten haben die besten Vertheidiger des Landes herangezogen. Einer von ihnen soll 100 000 Lire erhalten.

Frankreich.

Zu der Auslandsbewegung der Bergarbeiter wird aus Paris gemeldet: Der sozialistische Deputirte und Führer der Bergarbeiter, Basky, welcher bisher stets eine versöhnliche Haltung beobachtete, erklärte in seinem Blatte, er sei für einen sofortigen allgemeinen Ausstand der Bergarbeiter. Der Ausstand sei durch das Verhalten der Bergwerksgesellschaften, welche die Löhne herabgesetzt und zahlreiche Entlassungen vorgenommen hätten, unvermeidlich geworden. Durch den Gesamtzustand soll die Einführung eines Minimallohnes erzwungen werden.

Der Grubenarbeiterkongreß in Commeny beschloß Donnerstag Vormittag, eine Vereinigung mit dem Syndikat der Dodarbeiter und Eisenbahnarbeiter einzugehen. Nachmittags nahm der Kongreß mit 91 gegen 6 Stimmen eine Resolution an, worin er sich im Prinzip für die Errichtung eines internationalen Sekretariats ausspricht.

England.

Das irische Mitglied des Unterhauses D' Donnel wurde heute unter der Anklage der Bedrohung verhaftet. — Aus verschiedenen Theilen Irlands werden neuerdings England-feindliche Demonstrationen gemeldet.

Vereinigte Staaten.

Korruptionsherd in St. Louis. Wenn im nächsten Jahre die Weltausstellung in St. Louis eingeweiht wird, eröffnet wird sie ja erst ein Jahr später — wird der dortige Stadtrat vielleicht „markirt“ werden müssen, wie man beim

Militär zu sagen pflegt. Es ist nämlich möglich, daß dann die meisten Stadtväter auf Staatskosten in stiller Zurückgezogenheit leben. Der Staatsanwalt ist ihnen hart auf den Fersen und er scheint nicht ruhen zu wollen, bis er neunzehn von den 28 Rathsherrn zur Strecke gebracht hat. Sie werden, wie der „Frankf. Ztg.“ geschrieben wird, der Bestechlichkeit und ähnlicher Vergehen beschuldigt, und bei der Untersuchung gegen sie ist eine Korruption aufgedeckt worden, wie sie selbst in den städtischen Verwaltungen in Amerika zu den Seltenheiten gehört. Die Sache hing schon seit geraumer Zeit in der Luft und es wurden auch vor sechs Wochen schon gegen einige Stadtväter Anklagen erhoben. Der volle Umfang der Bestechungs- und Erpressungs-Affaire ergab sich aber erst dieser Tage, als ein Mitglied des Stadtraths, John R. Murill, der bei Beginn der Untersuchung nach Mexiko geflohen war, freiwillig zurückkehrte und ein volles Geständnis ablegte. Nach seinen Angaben hat seit Jahren eine Verbindung von 19 Mitgliedern des Stadtraths bestanden, die es sich zur Aufgabe machte, bei jeder Vorlage, die vor die Körperschaft kam, Tribut zu erheben, sofern überhaupt irgend eine einzelne Person oder Körperschaft Interesse daran haben konnte, daß sie angenommen wurde. Es mußten 19 Mann in dem „Combine“, der geheimen Verbindung sein, denn sonst hätte dieselbe keine Zweifeltlosigkeit gehabt und mithin ein eventuelles Veto des Mayors nicht überstimmen können. Nach jeder Neuwahl wurde die Verbindung neu organisiert; sie wählte den Präsidenten des Stadtraths und setzte ihn ab, wenn er nicht Ordre parierte; sie setzte die Kommissionen nach Gutdünken zusammen und übte überhaupt auf dem Gebiete der städtischen Gesetzgebung unumschränkte Herrschaft aus. Wer nun etwas im Stadtrath durchsetzen wollte, von dem Privilegium, einen neuen Keller zu graben bis zu den stadtumfassenden Straßenbahn- und Beleuchtungs-Gerechtigkeiten, mußte mit dem Geschäftsgang der „Combine“ verhandeln. Die Mitglieder dieses Komplotts wurden in unheimlich kurzer Zeit reich, denn das „Geschäft“ bezahlte sich glänzend. Eine Straßenbahn-Gesellschaft mußte beispielsweise für eine neue Linie 135 000 Doll. zahlen und eine Elektrizitäts-Gesellschaft für einen Freibrief 47 000 Doll. Von den „Woodlers“, wie man sie hierzulande nennt, sind gegenwärtig 12 unter hoher Bürgschaft, 3 sind schon verurtheilt, während andere den Staub der Vereinigten Staaten von ihren Füßen geschüttelt haben. Der Staatsanwalt hofft indessen, ihrer noch habhaft zu werden.

Amerika.

Einen unerhörten Akt völkerrechtswidriger Kriegsführung hat sich der edle Präsident Castro von Venezuela geleistet. Wie der „Frankf. Ztg.“ aus New-York geteilt wird, näherte sich das venezolanische Kanonenboot „Reparador“ am 20. August unter amerikanischer Flagge Cindab-Solivar und feuerte, nahe genug gekommen, auf dort befindliche Insurgenten. Der amerikanische Gesandte verlangte sofort Entschuldigung von Venezuela, sowie auch Salutschüsse für die amerikanische Flagge. Dies geschah. Indessen erwägt die amerikanische Regierung, ob weitere Maßnahmen angebracht seien. Das ist sehr begreiflich, denn ein frecherer Mißbrauch ist mit der Flagge einer fremden Macht wohl kaum jemals getrieben worden. Um Castro's Sache muß es herzlich schlecht stehen!

Äfrika.

Wegen Hochverrats wurde in voriger Woche vom Militärgericht in Pretoria ein deutscher Staatsangehöriger Max Ernst Henschel zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Das Urtheil ist unumkehr befristet worden. Nach der „Daily News“ soll die Verhandlung ergeben haben, daß Henschel, nachdem er den Neutralitäts Eid geleistet, im März 1902 nach Deutschland habe reisen wollen, aber an der Grenze angehalten worden sei, und daß man bei ihm Briefe vom Kommandanten Beyers an Krüger und Reich vorgefunden habe. Henschel habe behauptet, den Inhalt der Briefe nicht gekannt zu haben, aber zugegeben, daß ihm für die richtige Ablieferung tausend Pfund versprochen worden seien.

Korea.

Eine koreanische Frage, deren Erledigung zu bedenklichen Konsequenzen führen kann, taucht auf. Der „Figaro“ veröffentlicht, allerdings unter aller Reserve, ein Telegramm aus Seoul, das das Gerücht vom Ableben des Kaisers von Korea verzeigelt. Man erwartet schwere Komplikationen, da sich in Korea drei Parteien den Einfluß streitig machen, die nationale, die russische und die japanische Partei. Jede hat ihren Kandidaten für die Thronfolge. — Auf der koreanischen Gesandtschaft ist bisher keinerlei Nachricht eingetroffen, daß der Tod des Kaisers erfolgt wäre.

Süden und Nachbargebiete.

Freitag, den 26. September.

Achtung Maurer! Ueber den Arbeitsplatz von Carl Thiel u. Söhne ist die Sperre verhängt.

Die Lohnkommission.

Ein Mitternachtskönig von Unwahrheiten. Nur schwer kann sich ein klüchtiges Gemüth eine Vorstellung davon machen, was das Tag aus Tag ein an Lügengeflüchten und Lügenmärchen über die sozialdemokratische Partei von der gegnerischen Presse, insbesondere von den Provinzialzeitungen, ausgeht und verbreitet wird. In den allermeisten Fällen sind die Absichten solcher Lügenmärchen: die Sozialdemokratie soll vor der Deisschlichkeit herabgesetzt werden, und zu diesem Zweck schreibt man selbst nicht vor der Benutzung faulstücker Elogen zurück. Was z. B. die „Süd. Ztg.“ tagtäglich ihrem gläubigen national-liberalen Lesepublikum in dieser Hinsicht anspricht, läßt sich kaum auf eine Kasse zählen. Besonders unser oben bearbeiteter Artikel hat den Gegnern wieder reichlichen Stoff zur Kritik geboten. Nun ist zwar der Sozialdemokratie diese Kritik, soweit sie sich in unseren Grenzen bewegt, höchst willkommen; denn sie ist selbst eine durch und durch kritische Partei. Aber es ist etwas anderes, ob man kritisiert oder nicht kritisiert, wobei man die Augen speert. So steht die hiesige Presse verächtlich in die Berichte Schimpfwörter wie: „Sünder“, „Großschänder“, „früher Red“ ein, was dem kein Theilhaber des Parliaments etwas gehört hat, andererseits den Kaiser wohl auch von Großschänder

Singer bedeutet worden wäre, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat. Genosse Kolb führte z. B. über diese Angelegenheit in einer Karlsruher Versammlung aus: „Diese Berichte wimmeln geradezu von Entstellungen und Fälschungen. So sind die angeführten häßlichen Schimpfwörter, die während der Rede des Genossen Stadthagen gefallen sein sollen, schamlos erfunden. Wir badischen Delegirten sahen direkt hinter den Berichterstatter: gegenüber saßen die Bayern. Niemand hat von solchen Schimpfwörtern etwas gehört. Ueberhaupt wurde von einigen Berichterstattern bürgerlicher Blätter das unglaubliche Zeug zusammengetrieben. Man ließ sogar Redner zu Worte kommen, die gar nicht auf dem Parteitag anwesend waren.“ Ähnliche Versicherungen gaben noch viele andere Delegirte ab. Glauben unsere Leser jedoch, daß die bürgerlichen Zeitungen, welche obige Schimpfwörter ihrem Leserkreise schmeizend vorgelegt haben, die Erfindung nun eingestehen, dann irren sie sich. Es ist wahrlich schlimm bestellt um die Intelligenz dieser Gegner, die trotz unserer öffentlichen Parteitage, welche doch genug Anlässe bieten zu ernsthaften und auch gedankenreichen Auseinandersetzungen mit der Sozialdemokratie, noch zu hahnbüchsen Unwahrheiten greifen müssen!

Zur Reserve entlassen werden jetzt, nachdem die Manöver beendet, viele Vaterlandsvertheidiger. Alle sind jedenfalls froh, den Ferienkolonnen entronnen zu sein. Aber dieses Gefühl wird bei Manchem bald abgelöst werden durch die bange Sorge um die Zukunft, um Arbeit, um Stellung. Die Arbeitslosigkeit ist groß und wenn auch mancher profituläster Arbeitgeber gerne den „an Disziplin gewöhnten und manchmal mit bescheidenem Lohne vorlieb nehmenden Reservemann“ bevorzugt, so hat sich doch auch bei diesen eine gewisse Skepsis eingenistet, und die unfreiwillige Pause in der Beschäftigung mit seinem erlernten Handwerk u. hat Manchen zurückgeworfen, so daß er sich erst wieder einrichten muß. So wird für manchen Reservisten eine schwere Zeit hereinkommen, die er gewissermaßen als Extrazulage zu seinen verlorenen zwei Jahren, die er als Soldat beim Kaiserhofdrill verbringen mußte, rechnen kann. Zur jetzigen Zeit streifen aber auch die Krüger- und andere patriotische und christliche Vereine ihre Fangarme aus, um den jungen Reservisten für ihre hurrapatriotischen Zwecke einzufangen. Sie haben damit aber immer weniger Glück. Gar mancher junger Mann, der zum Militär kommt, weiß schon, was er will, und die Zeit beim Militär ist wahrhaftig nicht dazu angethan, ihn zu „maulern“. So wird er nach seiner Entlassung auch wissen, wohin er gehört: in die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiterklasse.

Jeder Leser und Abonnent mußte sich die Aufgabe stellen, an der Zeitung mitzuarbeiten. Es ist nicht nötig, lange Berichte über das Vorgefallene zu schreiben, sondern nur die nackte wahre Thatsache der Redaktion auf einer Postkarte mitzutheilen. In jedem Tage ereignen sich Vorfälle, welche die Deffentlichkeit interessieren und jeder von unseren Lesern wird einmal durch Zufall Zeuge eines solchen Vorfalles, sei es nun ein Unfall, Feuer oder sonst ein anderes Ereignis. Wir richten deshalb wiederholt die Bitte an unsere Leser, uns stets mindestens per Postkarte Vorfälle, von denen sie annehmen, daß sie andere Leser auch interessieren würden, mitzutheilen.

Ein Unglücksfall, der aber noch ziemlich glimpflich abging, trug sich Donnerstag Vormittag in der Hühnerstraße zu. Dort geriet der dreijährige Knabe Eggers unter einen schweren Lastwagen. Zum Glück kam das Kind mit einigen Hautabschürfungen davon.

Arbeiterrisiko. Auf der Lübecker Maschinenbau-Aktiengesellschaft ereignete sich Donnerstag Vormittag gegen 11 Uhr dadurch ein schwerer Unglücksfall, daß der Arbeiter Friedr. Frick beim Anlegen der Transmission mit dem rechten Arm zwischen Riemern und Scheibe geriet, wobei ihm der Unterarm gebrochen wurde.

Bei einem Umbau, der gegenwärtig auf dem Hofe des Grundstückes Hundestraße 6 vorgenommen wird, wurden dieser Tage zwei noch sehr gut erhaltene Menschenschädel zu Tage gefördert. Dieselben sollen auf dem allgemeinen Friedhof wieder beigesetzt werden. Man mutmaßt, daß die Schädel beim Bau des Katharinenums auf das benachbarte Grundstück gelegt und dort einfach vergraben worden sind.

Die Wassertemperatur der Badeanstalt des Strahlenreiches betrug Donnerstag 11 1/2 Grad Celsius.

pb. Räuberischer Ueberfall. Ermittelt und festgenommen wurden 2 Arbeiter, die am Mittwoch Abend gegen 9 Uhr auf der Landstraße in der Nähe von dem Dorfe Suran einen Kollegen, der in ihrer Gesellschaft reiste, überfallen, ihn mißhandelten und ihn dann seiner ganzen Baarschaft im Betrage von 40 Mk. beraubten. Zwei andere Arbeiter, die dem Raube unthätig zusahen, später sich aber einen Theil des geraubten Geldes geben ließen, wurden ebenfalls festgenommen; sie werden sich wegen Hehlerei zu verantworten haben.

pb. Festgestellt wurde, daß der Diebstahl in dem an der Kochstraße belegenen Restaurant von einem früher dort beurlaubten gewesenen Mädchen ausgeführt ist.

Wölk. Ein Schadenfeuer zerstörte im benachbarten Hammer die Scheune des Krämers Steinfort. Da Windstille herrschte, konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden.

kleine Chronik der Nachbargebiete. Durch Feuer zerstört wurde am Dienstag Abend in Hamwarde bei Schwargenbeck die Mühle des Mühlenbesizers Wagenmüch. Während die Mühle total niederbrannte, konnten einige danebenstehende Schuppen gerettet werden. — Ein reicher Kinderhose ist dem Maurer Meise auf dem Coriansberg bei Tschöbe begeben. Nachdem seine Frau ihn bereits zweimal Zwillinge geboren, beschloß er ihn in diesen Tagen mit Drillingen, 2 Knaben und 1 Mädchen. — Bei einem nächtlichen Landungsmanöver in der Aufseherde von Fiel wurde ein mit Landungstruppen kriegsmäßig besetzter Marinestützpunkt. In der Strandreviere fand bei Sperrüberzügen ein Minderleger. Die Besatzung beider Fahrzeuge wurde gerettet. Der Kutter wurde geborgen. Ursache der Unfälle war angeblich hoher Seegang. — Der verstorbene Gelegenheitsarbeiter Kraje in Fiel ist nach den ärztlichen Untersuchungen eines natürlichen Todes gestorben. Derselbe hat kürzlich auf einem Holzstapel geschlafen, ist von einem Schlaganfall getroffen und auf das Straßenspalt gestürzt, wodurch die Kopfmuskeln entzündet sind. Der Unfall hat es gewollt, daß zwei Marinematrosen sich an der Stelle

prügelten. Die Leiche wurde von der Patrouille, welche die beiden Matrosen verhaften wollte, gefunden. Der Obermatrose vom Tender „Hah“, der verhaftet war, konnte nach dieser Aufklärung wieder entlassen werden.

Hamburg. Gegen die Fleischnoth. Mittwoch kam in der Bürgerschaft auch die Fleischnoth zur Verhandlung. Der ursprüngliche Antrag der Linken, der Senat möge die Aufhebung der Grenzsperrre im Bundesrat beantragen, wurde dahin abgeändert, daß der Senat einfach zu ersuchen sei, die zur Aufhebung erforderlichen Maßregeln zu treffen, weil die Deffnung der Grenze in der einzelstaatlichen Kompetenz liegt. Nach langer Debatte, in der besonders unser Genosse Stolten für die Aufhebung des Verbots eintrat, wurde der Antrag gegen die Stimmen der Antisemiten angenommen. Die zur Aufstellung von Vorschlägen zur Vernehmung der Staatseinnahmen eingesetzte Kommission beantragte eine Erhöhung der progressiven Besteuerung der Einkommen über 50 000 Mk. und eine Erbschaftsteuer. — Die russischen Bauhandwerker welche während des Bauarbeiterstreiks nach hier gelangt wurden, um als Ersatz für die Streikenden einzutreten, hielten Mittwoch eine Versammlung ab, in welcher beschlossen wurde, den Polizeimeister in Riga zu ersuchen, derselbe möge Schritte unternehmen, wodurch der Zugang weiterer russischer Bauhandwerker in Hamburg verhindert wird. Die Arbeitstwilligen österreichischen Maurer und Zimmerer beschloßen, nachdem sie bittere Klagen über die Meister geführt haben, in ihre Heimath zurückzukehren. — Der aus dem Gumbinner Mordprozess bekamte Wachtmeister Marten, sowie der Sergeant Hiel werden nach Hamburg ziehen. Marten fand bereits, nach dem „Hann. Cour.“, in einem hiesigen Getreidegeschäft eine Anstellung. Hiel hat Aussicht, als Zollbeamter beschäftigt zu werden. Auch der junge Marten wird später nach Hamburg kommen.

Hamburg. Eine schlimme Fahrt. Daß die Segelschiffahrt noch heutzutage ein hartes Gewerbe ist, indem man bisweilen der nothwendigsten Dinge des Lebens entbehren muß, zeigte eine Verhandlung vor dem hiesigen Seeamt. Der Hamburger Dreimastschoner „Vigilant“ ging im Frühjahr 1900 mit einer Besatzung von 10 Personen zuerst nach England, von da nach Norwegen und trat sodann die Reise nach Madagaskar an. Dort gelangte das Schiff im Hafen Majunga am 6. Januar 1901 an, nach einer ununterbrochenen Fahrt von 140 Tagen. Nach kurzem Aufenthalt ging es von hier nach Saluit (Hauptgruppe der Marschallinseln im Großen Ozean) weiter. Schon während der bisherigen Dauer der Reise hatten mehrere Leute, darunter der Kapitän, Fieberanfälle gehabt. Auf der Fahrt nach Saluit wurde es schlimmer. Man hatte zwar Proviant, aber nicht Wasser genug, und mußte sich mit ausgefangenem Regenwasser behelfen. Der Steuermann und zwei Matrosen bekamen Geschwür. Der Kapitän litt stark an Fieber, verlor aber seinen Dienst weiter. In Saluit mußte man ihn jedoch ins Krankenhaus bringen, wo er bald starb. Die Führung des „Vigilant“ übernahm nun der bisherige Steuermann; Ende Juni 1901 segelte das Schiff von Saluit ab, nach Libau in Rußland. Unterwegs wurde zuerst der Koch krank, bekam Anschwellungen und starb am 6. Dezember. Hierauf erkrankte der Bootsmann; er hatte Magenschmerzen und Herzbeschwerden. Dann wurden zwei Matrosen und der Schiffsjunge dienstunfähig. Außerdem ging der frische Proviant aus. Man hatte in Saluit Fleisch an Bord genommen; das war aber schlecht geworden, und man mußte die Fleischrationen herabsetzen. Schließlich wurde auch der Steuermann krank. Der „Vigilant“ war jetzt in der Nähe der brasilianischen Küste und der Kapitän, der mit den paar noch halbwegs gefunden Leuten das Schiff nicht führen konnte, ließ am 29. Dezember Bahia als Nothhafen an. Hier starb der erkrankte Bootsmann. Von den Uebrigen mußten noch zwei im Lazareth in Bahia zurückgelassen werden. An ihrer Stelle wurden andere Matrosen angemustert. Ende Januar 1902 ging das Schiff nach Libau weiter und kam schließlich, nach einer Abwesenheit von mehr als zwei Jahren, ohne weitere Unfälle hier an. Das chemische Staatslaboratorium in Hamburg hat den noch vorhandenen Proviant untersucht und für gut befunden. Nach der Meinung des hiesigen Hofarztes hat die Besatzung wahrscheinlich an Scurbut gelitten, dessen Ursache wohl die fortwährend genossene Schiffskost war. Die Ausrüstung des „Vigilant“, sagt der Arzt, sei nicht besser und nicht schlechter gewesen, als es auf Segelschiffen üblich sei. Bei diesem Resultat hat sich jedoch, wie man der „Frankf. Ztg.“ schreibt, das Seeamt nicht beruhigt. Man wird nun den jetzt abwesenden Kapitän befragen, wie viel Proviant er in Saluit an Bord genommen, und hat die Verhandlung bis dahin vertagt.

Neumünster. Ein ungetreuer Kassierer. Wegen Unterschlagung von 26 Mark Vereinsgeldern hatte sich Donnerstag der Arbeiter Hahn von hier vor der hiesigen Strafammer zu verantworten. Der Angeklagte hatte an zwei Sonntagen für die Zahlstelle des Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiterverbandes in Neumünster Beiträge einkassirt und von den vereinnahmten Geldern 26 Mk. für sich behalten. Außerdem hat er die ihm übergebenen Utenfilien, als Sammelbuch, Mappe und Stempel, nicht wieder abgeliefert. Die letztgenannten Gegenstände will Hahn verloren haben. Das Urtheil lautete auf vier Wochen Gefängniß.

Kiel. Ein abermaliger Fall von Majestätsbeleidigung gelangte Donnerstag vor der hiesigen Strafammer zur Verhandlung. Angeklagt war ein Maler Namens Friedrich Grote. Er hatte in Rendsburg geteilt und war dabei von dem Polizeiergenten Befendorf abgefaßt worden. Bei seiner Fortführung soll er sowohl den deutschen Kaiser als auch den Polizisten arg beleidigt haben. Das Gericht verurtheilte den bereits altlichen Uebelthäter zu 8 Monaten Gefängniß!

Güstrow. Das Schwurgericht verhandelte am Donnerstag gegen den Gutsmeier Boldt aus Bauhof (Schönberg), welcher geständig ist, am 20. Juni die unverschämte Anna Studier mit einem Beil auf den Kopf geschlagen zu haben, so daß dieselbe sofort todt war. Die Vernehmung ergab, daß der Angeklagte mit der Studier ein Verhältnis hatte und dasselbe lösen wollte. Es ist dabei zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen, in deren Verlauf der Angeklagte durch die Studier thätlich so gereizt wurde, daß er das Beil ergriff. Die Geschworenen erkannten

auf vorsätzliche Tödtung unter Zuhilfenahme mildernder Umstände. Das Urtheil lautete auf vier Jahre Gefängniß.

Hamburg. Streikpostenstreiken ist nicht strafbar. Zwei Zimmerer, die während der Absperrung im Baugewerbe an den Landungsbrücken der Dampfsschiffe Streikposten standen, wurden von einem Polizeibeamten aufgefordert, sich zu entfernen. Beide waren aber der Ansicht, daß Streikpostenstreiken nicht strafbar sei, und leisteten deshalb der Aufforderung keine Folge. Sie hatten sich deshalb vor dem Schöffengericht zu verantworten. Das Gericht erkannte nach kurzer Verhandlung auf Freisprechung. Die Kosten fielen der Staatskasse zur Last. Ein Antrag, den Angeklagten die Veräumniskosten zu erstatten, wurde dagegen abgelehnt. In einer anderen Sache wurden zwei Arbeiter beschuldigt, in der Turnerstraße Streikposten gestanden zu haben. Es erfolgte kostenlose Freisprechung. Hoffentlich wird auch die Polizei in Zukunft auf die Gerichtsurtheile eine andere Stellung einnehmen, und den Arbeitern unnütze Schereceien und den Gerichten unnötige Arbeit ersparen.

Bremen. Die Bürgerschaft genehmigte in ihrer Sitzung am Mittwoch die Vergrößerung des Areals der Strafanstalt Delebshausen. Für das Gewerbemuseum bewilligte die Bürgerschaft die Nachbewilligung von insolge Sonderausstellungen benötigten Nachbewilligung von 500 Mark. Nach Vornahme einiger Wahlen trat die Bürgerschaft in die Verathung des Antrages Hornmann betr. die Fleischtheuerung ein. Nach einer Begründung des Antrages durch Hornmann beteiligten sich an einer längeren Debatte Rhein (S.D.), Depken und Frese. Der Antrag des Herrn Hornmann, angeichts der stetig steigenden Fleischpreise das Vieheinfuhrverbot für die gesammte Reichsgrenze aufzuheben, wurde einstimmig angenommen. Die anwesenden Mitglieder der 7. Klasse enthielten sich der Stimme.

Sprechsaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

(Eingekandt.)

Ein Nothkreuz vom Steinradertweg. Schon lange fragen die Anwohner des Steinradertweges sich gegenseitig: Be-

kommen wir nicht bald eine bessere Straßenpflasterung? Doch ein Aufschluß ist immer die Antwort Ursache zu einer solchen Frage ist wirklich vorhanden. Im Juli d. J. wurde der Bürgersteig durch Aufbringen von Schutt und Sand einigermaßen passierbar gemacht; doch weil das Straßenpflaster des Steinradertweges jeglicher Beschreibung spottet, wird der Bürgersteig jetzt sehr viel von Radfahrern und Hundebefahrern benutzt, und kann es nur Wunder nehmen, daß durch diesen Uebelstand bei der großen Anzahl von Kindern sich noch kein Unglück ereignet hat. Wäge nun die betreffende Behörde Entschuldigungsgründe anzuführen, welche sie wolle, keine können richtig sein, denn nach Fertigstellung der St. Lorenz-Kirche würde sofort die Neupflasterung der Kirchenstraße vorgenommen. Warum denn nicht dieselbe Gile beim Steinradertweg, da doch derselbe sehr verkehrreich ist, auch von sehr vielen schweren Lastwagen, z. B. Petrolkumantwagen, Steinwagen, schweren Bierwagen etc. benutzt wird? Kürzlich sagte ein kranker Mann, welcher dortselbst wohnt: „Es ist schrecklich, beim Passieren eines Wagens hier im Belt zu liegen; man wird ordentlich durchgeschüttelt.“ Was so wie hier die Pflasterung geschuldet, verhält es sich auch mit der Beleuchtung. Köante nicht das Gas, welches meiner Ansicht nach unnütz, neben der elektrischen Beleuchtung beim Bahnhof, der Straßenbahnweiche gegenüber brennt, im Steinradertweg zwischen Kirchhof und den neuerbauten Häusern bessere Verwendung finden, damit wenigstens das Herunterfallen von Kindern wie Erwachsenen an der Wiesenböschung, welches ja bis jetzt noch keine schlimmen Folgen gehabt, vermieden wird? Wägen diese Vorklagen dazu beitragen, die Behörde zu bewegen, sich einmal den Steinradertweg, anzusehen und Remedien zu schaffen, um den gerechten Wünschen der Anwohner nachzukommen. Einer für Alle.

Letzte Nachrichten.

Zwickau. Eine entsetzliche That. In Woten ermordeten die Krahmischen Eheleute ihre sieben Kinder. Bisher wurden 4 Leichen gefunden. Die entmenschten Eltern sind verhaftet worden.

Frankfurt a. M. Ein Großfeuer legte in dem Dorf Gölldorf (Kreis Königsberg-Neumark) sieben Bauernwirtschaften und ein Arbeiterwohnhaus, im Ganzen 25 Gebäude, in Asche.

Sollingen. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich beim Thalperrenbau in Gläber. Eine Schmalspurlokomotive schob einen mit Baumstämmen beladenen Wagen. Die Baumstämme rannen sich plötzlich an Felsen fest und drangen in die Maschine. Der Lokomotivführer, dem der Schädel zerkümmert wurde, war sofort todt, der Heizer und ein Arbeiter wurden schwer verletzt.

Dege. Zwei Kinder verbrannt. Die Möhringische Holzwaarenfabrik wurde in der Nacht zum Donnerstag von einer Feuersbrunst heimge sucht. Zwei Kinder im Alter von 11 und 6

Jahren sind verbrannt. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Osterrath. Ueber einen Eisenbahnunfall wird amtlich gemeldet: Am Block 48 ist der Personenzug 231 auf den Schluß des Güterzuges 6239, der dort hielt, aufgefahren. Verletzt wurde Niemand; der Betrieb wurde durch Umfängen aufrechterhalten. Das Geleise Oppum-Osterrath ist frei.

Stuttgart. Reicher Kindersegen. Vierlinge, drei Mädchen und ein Knabe, wurden am Mittwoch dem Hausdiener Beck in Stuttgart geboren.

Kottweil. Bauunglück. Durch Einfuhr eines Gerüstes an einem Neubau wurden Dienstag vier Arbeiter schwer und zwei leicht verletzt.

Kopenhagen. Tartarenachrichten. Die von Helsingborg aus der „Bost. Fig.“ drastisch übermittelte, auch von uns mitgetheilte Nachricht von großen Unterdrückungen in Silkeborg (Jütland), sowie Flucht der Direktoren, des Kaisers und eines Aufsichtsratsmitgliedes der Sparkasse entbehrt jeder Begründung. Die Geschichte ist völlig erfunden.

Stockholm. Eine Hungersnoth wird in der schwedischen Gemeinde Silherdal befürchtet, da dort die Ernte völlig fehlerichlagen ist.

Taschent. Schweres Erdbeben. Wie aus Kaschgar gemeldet wird, fand dort am 22. August ein Erdbeben statt, wodurch 100 Personen getödtet und mehrere Gebäude zerstört wurden. In Jangi wurden 20, in dem Dorfe Agha 400 Personen getödtet. Die chinesische Bevölkerung erhielt die Nachricht von der Zerstörung des Ortes Agha Kutsche. Die Todeshätigungen dauerten bis zum 4. September an.

Kapstadt. Pest und Blattern. Wie aus Port Elizabeth gemeldet wird, erkrankte dort ein Europäer an der Pest. — Bei De Kar und auf der Kaphalbinsel sind die Blattern ziemlich stark aufgetreten. Bisher wurden etwa 150 Fälle festgestellt.

Lima. Erdbeben allerwärts! Jetzt beginnen die Berge auch schon in Peru zu wanken. Einem Telegramm des „Newport Herald“ zufolge sind seit 14 Tagen Ausbrüche des Berges Chelambin zu verzeichnen. Man hat unterirdisches Getöse vernommen, das im Umkreise von dreißig Meilen gehört wurde. Bisher wußte man nicht, daß der Berg ein Vulkan sei. Ein anderes Telegramm berichtet, daß in Quito ein heftiges Erdbeben verspürt wurde; Schaden wurde jedoch nicht angetichtet.

Stenographische Notizen.

Hamburg 25. September

Der Hamburger Posten verlief nur langsam. Ergebt werden 1480 K. H. bezogen von Herder — vom Silber — Gold. Posten — Hamburg — 12. Bremer Nachrichten. Seite 62—64 H., Seite 61—62 H., Seite 50 58 59 und Seite 51—59 H. or 103 H.

Gesucht eine alleinstehende Frau für einen kleinen Hausstand. Näheres bei **F. Dammann, Krenpelsdorf.**

Zu verkaufen sofort **1 Ziehangel, 1 2thürig. Kleider-schrank, 1 Hängelampe, 1 Schreib-pult** **Ginstedelstraße 1.**

1 neue Plüschzimmer-Einrichtung billig zu verkaufen. **Huxstrasse 86.**

Achten schwarzen Krausen von **Schröder-Hamburg** **St. Annenstraße 19.**

Von der Reise zurück. **Dr. E. Schlüter-Lübeck.**

Von heute ab: **Frische Brodwurst, frisches Kopffleisch.** Jeden Sonnabend von 5 Uhr an: **Warme Knackwurst.** **Albrecht Gleiss** **Dornstraße 43, Ecke Fuchtingstr.**

Rindfleisch Pfd. 50 Pf.
Br. Schweinefl. " 65 "
Karbonade " 75 "
Ger. Mettwurst " 70 "
Kalbtfleisch Pfd. 50 "

W. Strohsfeldt

Glückengießerstraße 73
Markthallenstand Nr. 13 und 14.
Für Haltbarkeit wird garantiert. Unter alte emaillirte Töpfe werden neue emaillirte Böden gesetzt **nur Menestrate 19**

Schwedisches Brennholz empfiehlt billigt

Th. Kruse,

Fernbrecher 1289. Untertrabe 60.
A. Becker, Barbier, **lebt: Ludwigstr. 72, Ecke Broilingstr.**

Empfehlungs-Karten
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.** **Johannisstraße 50.**

Liebe Hausfrau!

wenn Sie jetzt wo die Naturbutter so theuer ist

Geld sparen

wollen, dann kaufen Sie nur

Möller's Margarine

per Pfd. 50, 54, 60, 65 und 70 Pfg.

Neu! Marke „Salut“ Neu!

die größte Errungenschaft auf dem Gebiete der Margarine-Fabrikation

per Pfund 75 Pfg.

Bei jedem Pfund Margarine gebe ich

1 Zeller oder 5 Rabattmarken

gratis!

Sämmtliche Fett-, sowie Fleisch- und Wurstwaren

zu den billigsten Preisen.

Colonialwaren billiger wie jede Konkurrenz.

Johann Möller

Königstraße 46a.

Zänshausen 7.

Anch sende ich grössere Bestellungen n. Auswärts franko.

Bestellungen sende ich frei ins Haus.

Kaufen Sie nur
Burckhardt's Margarine
Marke „Pfeil“

— bester Ersatz für Naturbutter —
Pfund nur 65 Pfg.

Hochf. Holländ. Margarine

Pfund 70, 60, 54 und 50 Pfg.

Bei jedem Pfund 1 Zeller oder 5 Rabattmarken gratis.

Kaufen Sie nur

Burckhardt's Kolonial- u. Fettwaren

Preise siehe Schaufenster.

Gratis Geschichtsbücher für Kinder Gratis

Otto Burckhardt

Bekkergrube 24. Bekkergrube 24.

— Vortheilhafte Einkaufsquelle am Plage. —

Wegen Geschäftsaufgabe
Total-Ausverkauf v. Schuhwaren
zu Einkaufspreisen und darunter.

Sollstenstr. **J. Möllendorff,** Sollstenstr. 9.

Eduard Bernstein:

Zur Geschichte und Theorie des Socialismus.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Zum Umzug

empfehle als besonders günstige Einkaufsgelegenheit:

Gardinenkasten Stück von 50, 60 bis 1,55
 Rosetten Paar 30, 40, 45 Pfg.
 Wandsegen und Bilder 50, 100 bis 6,00
 Wandteller Stück 25, 50 bis 1,50

Reiberhalter 30, 50 bis 2,50
 Wachsstück Meter 90, 100, 110
 Wachsstück-Decken 60, 1,25, 1,50, 2,00
 Wachsstück-Spizen Meter 8, 10, 12 Pfg.

Besen mit Stiel 48, 58 bis 2,50
 Sandseger Stück 30, 40, 50 bis 1,50
 Leinwagen 25, 35, 45, 50 Pfg.
 Abseißbürsten 12, 15, 25, 35 Pfg.

Seifenpulver 6 Pakete 50 Pfg
 Frusterleder Stück 20, 30, 40 bis 1,50
 Fendel, recht groß, 10, 20, 30 Pfg.
 Kerzen Paket 40, 60 Pfg

Neu angekommen:

Hängelampen u. Kronen 3,20, 4,00, 6,75, 8,00 bis 14,00 Mk.
 Tischlampen in reizenden Mustern 1,20, 1,60, 2,10 bis 10,00 "
 Küchenlampen in größter Auswahl . . . 35, 50 Pfg. bis 2,00 "
 Flurlampen, Ampeln, Cylinder, Petroleumkannen billig.

Größte und billigste Einkaufsquelle für Ausstauern und Geschenke.

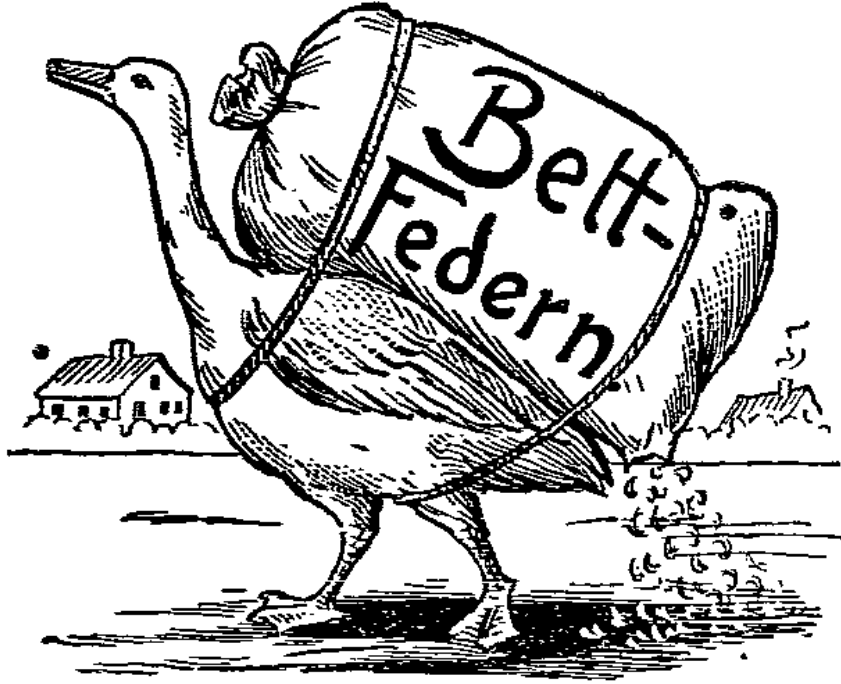
Riesen-Bazar, Breitestrasse 33.

Gratis-Verleihung von Glas und Porzellan für Hochzeiten und Festlichkeiten.

Bahr & Umlandt

31 Breitestrasse 31

Wir empfehlen äußerst preiswerth:
 Flanellhemden 3,50-6,00.
 Flanellhosen 3,00-4,50.
 Normalhemden für Herren 80 Pfg., 1,00, 1,40, 1,80-4,30
 Normalhemden für Damen 48, 60, 85 Pfg., 1,00-2,95.
 Jagdwesten für Herren 1,60, 2,00, 2,60, 3,00-9,75.
 Jagdwesten für Knaben 1,08, 1,20, 1,60, 2,00-2,95
 Isländer 3,40, 4,50-5,50.
 Gaschen-Jacken mit und ohne Futter, 4,50, 5,50, 6,90
 Damen-Westen 1,00-3,20.
 Gestr. Unterröcke 80 Pfg. bis 4,40.
 Barchend-Unterröcke 80 Pfg. bis 1,40.
 Loden-Joppen 4,25-15,00.
 Herren-Paletots 10,00-35,00.
 Knaben-Paletots in allen Größen.
 1 Posten Herren-Anzüge 10,50-36,00.
 Woll. Schlafdecken 2,25-10,00
 Ein grosser Posten
Gardinen, weiß u. crème
 Wir 20, 25, 30, 40 Pfg. bis 1,35.
Spachtel-Mouleaug
 2,20, 2,80, 3,00, 3,60-5,50.



Bettfedern u. Daunen

nur doppelt gereinigte und entstäubte Qualitäten

Pfund 50, 75, Pfg., 1,00, 1,60,

2,20, 2,60, 2,80 bis 7 Mk.

—* Spezialsorten: *

Graue Wildfedern Pfund 50 Pfg.
 Graue Entenhalbdaunen Pfund 1,60 Mk.
 Weiße Gänsefedern Pfund 2,20 Mk.
 Graue Daunen Pfund 2,10 Mk.
 Weiße Daunen Pfund 5,00 Mk.

Rudolph Karstadt

Breitestrasse 85-87.

In der Mitte Doppelverpackte

Feudel

lohen bei mir
 per Stück 18, 20 u. 28 Pfg.
 Sehr vortheilhaft und praktisch
 von allen Hausfrauen anerkannt.

Außerdem:
Billige Fendel
 Stück 8 Pfg. 12 Pfg. und 15 Pfg.

Otto Albers

Lübeck
 Kohlmarkt 10., Markt 4.

Große Auswahl
 Billige Preise
 Reste

Tapeten.
 Geogr. Bornhöfft
 (vorm. W. G. Böhndel)
 Untertrabe 44/45
 bei der Drehbrücke.

la. brauner schwed. Holztheer
 trocken eingetrocknet und billigst abzugeben in
 Original-Fässern und lose
Hafen-Drogerie Georg Bornhöfft
 (vorm. W. G. Böhndel)
 Untertrabe 44/45 bei der Drehbrücke

⊙ **Fahrräder und Nähmaschinen** ⊙
 reparirt gut und preiswerth
Fr. Busse
 Königstr. 93. Fahrradwerk 1262.
 Neue und gebrauchte Fahrräder und Näh-
 maschinen zu jedem Preis.
 Hochachtungsvoll

St. Lorenz-Bierhalle
 Margarethenstr. 9.
 Jeden Sonntag und Sonntag:
H. Gishrin, H. heiße Bark.
 NE. Neues großes Ambrosium mit Pils-
 Bier und Gesellschaften bestens empfohlen.
 Hochachtungsvoll
G. Lorenzen.

Prima Lachs in Gelee
 Pfund 70 Pfg
H. Hamb. Delik.-Bräuter-Heringe
 2 für 10 Pfg
H. Delik.-Heringe i. engl. Senffauce
 2 für 10 Pfg.
Echte norwegische Anchovis
 in 1 Pfd.-Glashäfen, Stück 35 Pfg.
Prima diverse Käse.
 Täglich frische Meierei-Butter
 Margarine und Eier.
Friedr. Kock, Pfaffenstr. 15.

Empfehle heute und folgende
 Tage:
**Prima fettes Sappan-
 fleisch, sowie Braten-
 stücke. Sou jetzt ab jeden Sonntag:**
Heiße Knackwurst.
Johs. Fischer,
 Engelshwisch 52.

A. L. Mohr Margarine
 bester Ersatz für Naturbutter
 à Pfund 50, 55, 60, 65 und 70 Pfg.
 bei Abnahme von mehreren Pfunden billiger
August Holst
 Margarine-Spezialgeschäft Laden links
 Kupferschmiedestr. 7.

Gesang-Verein
 „Einigkeit“
 (St. Gertrud).

General-Versammlung
 am Sonnabend den 27. Septbr.
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Lokale „Neu-Lauerhof“.
 Tages-Ordnung unter Anderem:
 1. Abrechnung. 2. Vorstandswahl.
 Der Vorstand.

Oeffentliche
Versammlung
 für sämtliche
 in Brauereien beschäftigten
 Personen
 am Sonnabend den 27. Septbr.
 Abends 8 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/51
 Tages-Ordnung:
 1. Das Denunziantenthum auf der Hansabrauerei.
 2. Das Auftreten des Herrn Uter und des
 Herrn Brauführers selbiger Brauerei.
 3. Verschiedenes.
 Der Einberufer

Prickelnder
 als Sekt
 sind die Weissen der
Geschw. Diesing

Apollotheater
 Dazu die übrigen ff. Spezialitäten
 für das Familien-Publikum.
 Auftreten von H. Kalnberg.
 Von 9 Uhr an Schnittbilletts.
 Sonntag: 2 Vorstellungen
 4 Uhr (keine Preise) und 8 Uhr.

Circus Variété
Reuterkrug.
 Nur noch 4 Tage das mit durch-
 schlagendem Erfolg gekrönte
Eröffnungsprogramm
 Sonntag:
2 Vorstellungen 2.
 Anfang präz 8 Uhr. Kassenöffn. 7 Uhr.
 Vorverkauf an den bekannten Stellen bis
 Abends 6 Uhr und an der Circuskasse
 von 11-1 Uhr Morgens.

Stadt-Theater.
 Sonntag den 28. 7 1/2 Uhr.
Eröffnungs-Vorstellung.
 Zum 1. Male:
Es lebe das Leben.
 Drama in 5 Aufzügen von Herrn Sudermann.
 Mittelpreise.

Haberfeldtreiben am Münchener Parteitag.

Auf dem humorvollen Kellerfest, das die Münchener Genossen den Delegierten am 15. September ausgerichtet hatten, ist auch ein großes Haberfeldtreiben auf die bekanntesten Genossen der Partei veranlaßt worden. Eine Horde von Haberern, mit dem Meister an der Spitze, zog auf. In schweren deutschen Knittelversen wurden — der Reihe nach — den Genossen Bebel, Bock und Ulrich, Auer, Ehrhart, Singer, Bernstein, Kautsky, der Genossin Betkin und schließlich dem „bayerischen Stigl“, Genossen Volkmar, die Lebtien gelesen. Nach jeder Strophe haben die Haberer, so verlangt es die Tradition, ein schauerliches Geseul und Gelächter anzustellen. Ist das Sündenregister verkündet und die Kagenmusik vorbei, so verschwindet die saubere Gesellschaft auf einen Pfiff des Anführers. Der köstliche Text der „Schandverse vom Haberfeldtreiben am Münchener Parteitag“ lautet;

1. Da August von Breißen, mit dem sang ma o, Weil ea 's Fegleru und 's Raasa so gnat so. Dal no Daner von uns 's Kofnzibseri rührt, Glei kimmt ea wie Schandari daher gschobiert, Un jed'n Dred muas a bloßu, wann er eahm aa net brennt, In a jed's Haeferl fiart a eini, de Himmisakrament.
Meister: Is dös woahr?
Haberer: Woahr is!
Meister: Aufrewidin! (Auf Rebellen!)

2. Uba jaß, Manuer, kimmt no a beffer's Fress'n: Da Gotthaer Bod und da Ulrich vo Hess'n. Da Dan' kriagt jaß bal an Dred'n, da Anda sault an Großherzog sein Weir,
Und dös wöll'n nachat richtinga Manna sei. Dia san scho vo Grund aus völli babort'n, Und nachstens kriagt a Jedo a Hofuniform.
Meister: Is dös woahr?
Haberer: Woahr is!
Meister: Aufrewidin!

3. A ganz a bhandra Heilinga is scho da Nazi, War fröhlich a grüawiga boarisch's Bazi. Sein Bataland und brava Kni da zu, Dös is eahm heut alles nimmer nobel gnao, Er kugelt sie jaß im breißlich'n Sand umanand Und pfeift aa no auf sei boarisch's Bataland. Neult hat er g'sagt, es gab in Breißen a richtinga Lent. Wer a so was reb, bei dem feits weit.
Meister: Is dös woahr?
Haberer: Woahr is!
Meister: Aufrewidin!

4. An Erhart Franz, a kriecher Karfürst, denu u-hma jaßu bro. Der a so sch's lilag'n und kufahandeln so Er thuat alleweil gern recht deutli mit de Lent dischtriern, Uba er steigt wiara Gockl, wann's de andern bei eahm probiern. Nacha mammt er und plärrt er vom gnad'n Ton, Jaß schau nur g'rob oana a so was an?
Meister: Is dös woahr?
Haberer: Woahr is!
Meister: Aufrewidin!

5. Da Singa Pauli von Breißen is aa no a gnater, G'rob' was er net soll, dös treibt er, dös Quader, Statt das er möcht', was's recht war', sch's singa, Hört alleweil nur sei Kuhaglod'n klinga. Und möcht' amal raafa, na fährt er der nei Und geht mit oahm um, als war' ma sei Weir.
Meister: Is dös woahr?
Haberer: Woahr is!
Meister: Aufrewidin!

6. Mit dem Bernstein Edi muas ma jaß aa a Waril red'n. G'rob' Kampeln und Streit'n möcht' er mit an jed'n,

Er geht aber nur spazier'n mit seiner Wäts, Eahm feits an Bewegung und funkt an nix. Fröhlicher hat er do no a bessere Schneid, Heunt trifft er nix mehr, denn as Ziel is eahm z'weit.
Meister: Is dös woahr?
Haberer: Woahr is!
Meister: Aufrewidin!

7. Jaß baßts auf und spitzts d' Ohrwasch'n, ds Gscheert'n. Jaß kimmt oaner von de ganz groß'n G'lehrten, Da Kautsky Karl, mit an Schädli volla Bodn, Thuat alleweil dahoam in seina Spinnstub'n hod'n. Er studiert in da Bible, wie fröhlich d' Lent' hob'n kinna süag'n, Und probiert nacha, wie lang ma an Bandwurm to ausziagu. Aber wann oana seiner Allwissenheit net traut, Na wird er glei saugrob und graubi und frist eahm am Kraut.
Meister: Is dös woahr?
Haberer: Woahr is!
Meister: Aufrewidin!

8. Zu'n groß'n Badruß von uns Hobafeldtreiba Maas' ma jaß o'fanga jogar bei die Weiba, Ds Betkin Klara macht uns Manna sei saubere G'schicht'n Mir soll'n uns, moant i', nach dem Wetbervolk richt'n, Und von Kanona und va da Altalarie Vastelt neamds ebas, nur g'rad alloa sie. I hätt no mehria z'jog'n, aba i lass' sei bleib'n. Einst that's uns alle mitananda as Hobafeld treib'n.
Meister: Is dös woahr?
Haberer: Woahr is!
Meister: Aufrewidin!

9. An schwer'n Brod'a thea ma auf d'Leht ins aufheb'n, Und dös muas a b'underes Gottesgericht a geb'n. An Stigl moan ma, an Gschloßherrn vo Walchensee, Der alle Großkopfaten in Breißen und in da Polatei bringt in d'Föh'.
Zua da G'sinnung sagt a, brauchat ma net viel Vastand, Und 's Programm trogt a allwei in da hintern Rocklaich'n um-anand.

Mit ds Minista lo er's a guat da Plana, Und reb' mit eha gor net wie anjaroana. Unsere Bräuch' hat er a scho lana vageß'n. Und hoamli, jaßt ma, that er mit'a Prinz-Regent'u z'mittag's'n. Selber Minister z'wer'n, dös is eahm z'weni, In der Au hoast er heunt scho: Vo Oberbayern da Koni
Meister: Is dös woahr?
Haberer: Woahr is!
Meister: Aufrewidin!

10. Wann's g'rad' der Foll war, das ma wieder amal koma, Nacha muas' ma a no andere Verbredha mitnehma. Do hätt' ma glei no an großmächtigan Schant'l, Den Onkel Frog vo Stuttgart, der her muas't auf's Bankl. Der Heine, der Artkur that'n a her g'hör'a, Do that ma heut' nimmamehr ferti wer'n. Uba jaß thuat mi bereits as Lejen verdrässa, Jaß muas' ma weg'n Mangel an Zeit unia Hobafeldtreib'n beschlaß'n. Es läßt sich denken, mit welchem stürmischen Gelächter jede einzelne Strophe dieser brillant gelungenen Habererverse aufgenommen wurde.

Soziales und Parteileben.

Ausgesperrt wurden 267 Arbeiter der Zuckerrabrik in Landskrona in Schweden, weil sie eine Lohnerhöhung verlangten.
Streik in der belgischen Glasindustrie. Die Arbeitgeber lehnten die Forderungen der Arbeiter ab. Der Streik zum 1. Oktober ist damit ganz unvermeidlich geworden.
In Barcelona sind sämtliche Zimmerleute in den Unzustand getreten.
Ungetreuer Haushalter. Wegen Unterschlagung von Geldern der dortigen Zahlstelle des Tabakarbeiterverbandes

stand der Verwalter der Stelle, Kraiker, vor der Strafkammer in Frankfurt a. M. Er hat sich hauptsächlich durch Fingirung von kranken Kassenmitgliedern nach und nach widerrechtlich mehr als 1700 Mk. zum Nachteil der Kasse verschafft. Der Angeklagte wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt; 1 Monat wird auf die Untersuchungsfrist angerechnet.

Ueber den internationalen Arbeitsmarkt berichtet die „Arbeitsmarkt-Rorr.“: Die Lage des Arbeitsmarktes in den europäischen Industrieländern zeigt mit Ausnahme Frankreichs eine deutliche Verschlechterung. In Deutschland befindet sie schon der starke Andrang an den öffentlichen Arbeitsnachweisen, in England ist die Arbeitslosenkurve im Steigen begriffen. Sowohl gegen den Vormonat als auch gegen den August des Vorjahres ist das Anwachsen der Arbeitslosigkeit erheblich. Allerdings zeigt sich in England wie auch in Deutschland, daß der Beschäftigungsgrad in den einzelnen Gewerben sehr verschieden liegt. Im Bergbau war die Thätigkeit sehr lebhaft, ebenso in der Wollindustrie und in einigen Zweigen des Eisengewerbes. Dagegen ist die Beschäftigung im Schiffbau und in der Baumwollindustrie sehr zurückgegangen. Ein großer Theil der Beschäftigten ist auch von Lohnkürzungen betroffen worden. In Belgien hat, soweit ziffernmäßige Belege dafür vorliegen, die Zahl der Arbeitslosen gleichfalls zugenommen, besonders im Bergbau. Die Industrie Oesterreich-Ungarns ist überwiegend ungenügend beschäftigt. Eine Ausnahme macht nur das Textilgewerbe. Fast alle Branchen sind mit Aufträgen so versehen, daß der Betrieb voll durchgeführt werden kann. Dank sehr billiger Arbeitslöhne ist auch das Textilgewerbe Italiens gegenwärtig lebhaft für den Export thätig. Besser als in den aufgeführten Ländern ist im Allgemeinen der Beschäftigungsgrad auch in Frankreich nicht, aber wenigstens gegenüber dem Vormonat kann doch eine Abnahme der Arbeitslosigkeit konstatiert werden. In scharfem Gegensatz zu der Lage des Arbeitsmarktes in Europa steht fortgesetzt die Gunst des Beschäftigungsgrades in den Vereinigten Staaten. In fast allen Gewerben, vornehmlich in der Eisenindustrie, im Baugeschäft und im Textilgewerbe, sind dort die Arbeiter noch voll beschäftigt.

Bandverlebe über den Parteitag. Der belgische Deputierte Emil Vandervelde, der bekanntlich dem Münchener Parteitag beigewohnt hat, wendet sich, wie schon kurz gemeldet, in einem Artikel, den der „Peuple“ veröffentlicht, gegen die Ausführungen der „Gazette“, eines Brüsseler Blattes. Dasselbe hatte, wie viele ausländische bürgerliche Blätter, die Auffassung vertreten, als ob die Verhandlungen in München sehr tumultuariischer Natur gewesen seien, und als ob die Sprengung der Partei in zwei Lager nur mit Mühe vermieden worden wäre. Vandervelde wendet sich hiergegen; für ihn, der an die französische hixigere Diskussion gewöhnt sei, ließen sich ruhigere, sachlichere Verhandlungen gar nicht denken. Uebrigens scheint ihm, daß die Mehrzahl der Delegierten sich wenig um die theoretischen Streitereien kümmern, daß sie aber alle einig seien bezüglich des Programms, und daß sie alle mit geeinten Kräften in den nächsten Wahlkampf eintreten würden. Vandervelde schließt seinen Artikel: „Nachdem ich einige Tage in ihrer Mitte verlebt habe, fühle ich von Neuem eine tiefe Bewunderung für ihre freiwillige Disziplin, ihren praktischen Idealismus, ihre vollkommene Verachtung für die Phrase und vor allem für ihr ausgezeichnetes Mittel der Propaganda, welches ihre Ehre ausmacht und ihre Kraft: die sozialistische Presse. Diefelbe findet Verbreitung in allen Schichten der proletarischen Bevölkerung und deren Ernst, Klarheit und theoretischer Werth zugleich Diejenigen ehrt, welche die Blätter redigieren und Diejenigen, welche dank des obligatorischen Schulunterrichts sie mit Erfolg zu lesen verstehen. An dieser Presse, welche den Sozialisten Deutschlands zur Verfügung steht, müssen wir vor allem uns ein Exempel nehmen: sie ist es, durch welche die unlegbare Ueberlegenheit der sozial-

Leib Weihnachtskuchen und sein Kind.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

34. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
„Gewiß, aber —“, nahm Leib das Wort.
„Was du dabei thun kannst? Sehr viel! Ich weiß, mein braver Leibko, du wirst mir meine Bitte nicht abschlagen. . . Also, kurz und gut, der Bezirksrichter verlangt zwei Bürgen aus Winkowce, um gegen Vorhaltungen seiner Oberen geschützt zu sein, wenn der Mann in der Zwischenzeit wieder irgend eine Gewaltthat begehen sollte. Ich war ganz erfreut, als mir Willkür nur diese Bedingung stellte, aber denke nur — es geht nicht! Der eine Bürge will natürlich ich sein, aber von den Bauern mag keiner dran. Dem trophigen Tölpel ist alles zuzutruauen' sagen sie. Und so dachte ich denn; Du, mein Leibko, bist ein braver Mensch, sein guter Freund — du wirst es thun.“
„Ich?“ rief Leib erblassend und trat zurück.
„Über warum nicht?“ fragte der Pope. „Weil er dir alles Mögliche angedroht hat, wenn du deine Tochter verlobst? Gerade weil er deine Tochter so liebt, wird er ihr doch nichts anthun!“
Der Jude schüttelte den Kopf. „O doch,“ sagte er, „weil er sie keinem anderen gönnt . . .“
„Daß doch jeder Jude ein Hafensuß ist!“ rief der Pope unwillig. „Ist das deine Freundschaft für den Janko?! Aber ich will dich mit deinen eigenen Waffen schlagen! Für welchen Fall hat er dir denn gedroht? Doch nur, wenn du deine Tochter verlobst! Und am frischen Grabe der Mutter werdet Ihr doch nicht die Tochter Hochzeit halten lassen?! Ihr werdet doch mindestens ein halbes Jahr warten! Nun denn, in sechs Monaten sieht er ja jedenfalls schon seine Strafe ab!“

Der Jude schwieg und starrte brütend vor sich hin.
„Aber was ist da zu überlegen?!“ rief der Pope ungeduldig. „Um Geld an ihm zu verdienen, dazu war dir der Janko gut genug, im Unglück willst auch du ihn verlassen!“
Leib hörte die Worte nicht oder sie schlugen doch wie ein leerer Schall an sein Ohr. Er lauschte, wie in jedem Augenblick einer schweren Entscheidung, auf die Stimme in seiner Brust, und ob er darunter jene heraushören könne, durch die Er zu ihm sprach. Aber er konnte sie diesmal nicht deutlich erkennen. War es Seine Stimme, die in ihm rief: „Befreie den armen Janko?“ — oder war sie es, die ihn mahnte: „Schütze dein Kind vor dem Rasenden“ —?
„Ich weiß nicht . . .“ murmelte er endlich und bat um Bedenkzeit. Und als der Pope in ihn drang, erwiderte er entschieden: „Ich kann nichts versprechen. Erst muß ich wissen, — was —“ Er hielt inne. „Was Er will,“ hatte er sagen wollen, aber das ging den Popen nichts an. „In einigen Tagen,“ schloß er und war davon nicht mehr abzubringen.
Erzürnt ging der Pope von dannen. „Was hat er von dir gewollt?“ fragte Miriam, als der Kleine wieder in die Kammer trat und sie vom Antlitz ablas, wie sehr ihn das Gespräch erregt habe.
„Frag' mich nicht.“ bat er, „du weißt, ich kann nicht lügen, und die Wahrheit sagen kann ich dir auch nicht!“
Darauf schwieg sie und machte sich abermals zum Gang bereit. Aber das Gesicht hatte es anders beschloffen: sie sollten beide ihre Heimstätte nie wieder betreten. Kaum daß sie ihr Tuch abermals festgeknotet hatte, trat Meyerl ein und winkte den Kleinen hastig auf den Fuß.
„Kommt“, sagte er dort fliegenden Athems, „Reb David will mit Euch reden! Er wartet!“
„Mit mir?“ fragte Leib ziemlich zaghaft. „Was will er —“

„Das mag er Euch selbst sagen“, erwiderte Meyerl ungeduldig. „Kommt! Ein Mann, wie Reb David, wartet ungern!“
So folgte ihm denn Leib. Zu wem er so plötzlich müsse, fragte Miriam nicht, und das war gut für ihn, die Antwort hätte ihn in arge Verlegenheit gesetzt.
„Wahrscheinlich“, war sein erster Gedanke, während er so in Sturm und Regen hinter Meyerl hereilte, „wahrscheinlich will er mir die Verlobung aufkündigen. Ist das ein Unglück? Ist es ein Glück?“ Dann aber begann er sich eines Besseren. „Das würde er mir nicht mündlich sagen. Und selbst wenn er jener Schändlichen glauben sollte — das sagt kein Mann, der selbst Vater ist, einem Vater ins Gesicht! Aber was es ist, kann ich mir nicht denken.“
Und doch war es nicht überraschend, sondern entsprach ganz und gar dem Wesen dieses Mannes.
„Reb Leib“, sagte der Greis, „ich will Klarheit haben, wollt Ihr mir Eure Tochter zum Weibe geben, oder wollt Ihr nicht? Ich meinerseits bleibe meinem Wort treu. Warum, wißt Ihr. Erstens und vor allem, weil mir Eure Tochter gefällt. Zweitens, weil sich in den zehn Tagen seit der Verlobung nichts ereignet hat, was meinen Einn wandelt hätte. Auf die Reden jener elenden Schwärmerin hab' ich nie was gegeben. Ich habe Eure Thane geliebt — sie ruhe im Frieden —, ich kenne Euch — auf Euch ist Verlaß; so weit fällt kein Apfel vom Stamm. Um aber das Meine zu thun, damit das häßliche Gerücht aus der Welt kommt, habe ich Eure Goje noch gestern Abend durch unseren Herrn Probst vernehmen lassen. Er hat nicht die Mühe mit ihr gehabt, sie hat sofort gestanden, daß alles Lüge ist, es auch vor mehreren Zeugen beschworen. Das also ist in Ordnung.“
„Ich dank' Euch!“ sagte Leib gerührt.
„Nichts zu danken. Ich hätt's für jedes andere Judenkind auch gethan. Mir thut der Probst einen Gefallen, weil auch ich ihm gefällig sein kann, anderen wohl nicht. Und

istischen Arbeiter Deutschlands erreicht wird. — Das ist ein hohes Lob der sozialistischen Presse Deutschlands. Wir wollen es aber nicht selbstgefällig entgegennehmen, sondern es erst durch erneuten Eifer um die Verbesserung unserer Presse und ihre Ausdehnung zu verdienen suchen.

Der Parteitag der spanischen Sozialdemokratie hat vom 29. August bis 1. September in Gijón (Asturien) stattgefunden. Anwesend waren 48 Delegierte, darunter zwei Vertreter des Parteivorstandes, die Genossen Iglesias und Alienza. Die Delegierten vertraten 73 Organisationen, darunter die Landarbeiterverbände von Teba und Peña Rubia. Der Parteibericht, den Genosse Iglesias erstattete, umfasste einen großen Zeitraum, da die spanische Arbeiterpartei ihren letzten Kongress 1899 abgehalten hat. Seit dieser Zeit sind, wie Iglesias ausführte, langsame, aber stetige Fortschritte zu verzeichnen. Die Sozialdemokratie ist in Spanien die einzige Partei von festem Gefüge und Disziplin. Die bürgerlichen Parteien, die republikanische eingeschlossen, sind desorganisierte, von den Launen des Tages und persönlichen Interessen geleitete Klippen. Die spanische Arbeiterpartei darf sich das Verdienst zuschreiben, die wirtschaftliche und politische Macht des Proletariats gestärkt zu haben. Die Erhöhung der Löhne und die Einführung des Achtstundentages für gewisse Gruppen der Angestellten des Staates und einiger Gemeinden sowie die Durchsührung einiger sozialpolitischer Reformen ist ihrer Propaganda zu danken. — Der Bericht behandelt auch das Verhältnis der Sozialdemokratie zu den Versuchen, eine radikale bürgerliche Partei zu gründen. Die Arbeiterpartei wird eine Organisation der ehrlichen Elemente der Bourgeoisie zur Bekämpfung des maraistischen Feudalismus mit Sympathie sehen, aber die Sozialdemokratie hat einen zu hohen Beruf als Organisatorin des proletarischen Klassenkampfes, als daß sie zu Gunsten der politischen Improvisationen des Herrn Canalejas abhandeln sollte. — Die politische Haltung des Parteivorstandes wurde vom Parteitag einstimmig gutgeheißen. In der dritten Sitzung wurde der Antrag, den Bezug des wöchentlich erscheinenden Parteiblattes „El Socialista“ für obligatorisch zu erklären, abgelehnt. Die Parteioptionen wurden verpflichtet, an den allgemeinen Wahlen für die Gesetzgebung theilzunehmen; an Einzelwahlen nur in jenen Fällen, wo ein materieller oder moralischer Erfolg möglich ist. Das Gleiche gilt für Gemeindevahlen. Eine lebhafte Debatte entspann sich über die Frage des Zusammengehens mit den vorgeschrittenen bürgerlichen Parteien. Es war dazu folgender Antrag gestellt worden: „Wenn der Parteivorstand oder ein provinzieller Parteiverband ein Bündniß mit einer vorgeschrittenen bürgerlichen Partei für unvermeidlich hält, ist die ganze Partei zu befragen, und das Bündniß gilt nur dann als angenommen, wenn sich zwei Drittel der organisierten Parteigenossen dafür erklären.“ Dieser Antrag wurde nach eingehender Diskussion angenommen. — Von den weiteren Beschlüssen sind zu erwähnen: die Anforderungen an die Regierung, die Unfallversicherung auf die landwirtschaftlichen Arbeiter auszudehnen, und Veranstaltung eines Agitationsfeldzuges in dem agrarischen Andalusien auf Kosten der Gesamtpartei. Die bisherigen Erfahrungen bei den andalusischen Landarbeitern geben zu den besten Hoffnungen Anlaß. Weiter nahm der Parteitag eine Resolution an, die von der Regierung die Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Garantien in Catalonien fordert und gegen den dort bestehenden Delagerungsstand protestiert, der es den Arbeitern unmöglich macht, sich zu versammeln und sich zur Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu organisieren. Der Kongress protestierte auch gegen die das Koalitionsrecht der Eisenbahner verletzenden Maßnahmen des Arbeitsministers. — Der Kongress, auf dem eine große und, wie man erwarten darf, fruchtbringende Arbeit geleistet worden ist, hatte leider ein trauriges Nachspiel. Ein verkommener Mensch Namens Rafael Arribas, der zu den „föderalistischen“ Anarchisten Beziehungen hat, stürzte sich auf den Delegierten von Aviles, als dieser eine Zeitung zur Hand nahm, und verletzte dem Nichtahnenden einige Dolchstiche, die schwere und leichtere Wunden an Kopf und Hals verursachten. Das feige Mordatent, zu dem der Verletzte nie einen Grund gegeben hat, erregt allgemeine Entrüstung.

Aus Nah und Fern.

Wie der Geist unserer Jugend vergiftet wird. Man berichtet der „Leipziger Volkszeitung“: Dem Schreiber dieses brachte ein 14jähriger Junge ein für denselben be-

Eure Tochter ist meine Braut. Fragt sich nur, ob sie es auch nach Eurem Willen bleiben und mein Weib werden soll. Meyerl sagt, Ihr wäret plötzlich „ungewiß“ darüber. Also — wollt Ihr oder wollt Ihr nicht?

Leib schwieg, aber nur wenige Athenzüge lang. Denn diesmal glaubte er seine Stimme deutlich zu vernahmen. „Ja will“, erwiderte er mit einer Bestimmtheit, die ihm selten zu eigen war; es schien, als hätte sich etwas von dem Wesen des Mannes, vor dem er stand, auf ihn übertragen. Keine Chance — sie rufe im Frieden — hat's gewollt und ich war zu ihren Lebzeiten nicht dagegen; ich kann es auch jetzt nicht sein. Gewandt hat sich nur eins: jetzt muß ich meine Maria fragen, ob sie will oder nicht.

Dem alten Mann fügte die Kösthe des Fortes ins Antlitz, aber er bezwang sich. „Wie soll ich das verstehen?“ fragte er. „Bei Eures Weibes Lebzeiten habt Ihr eine solche Frage für überflüssig gehalten, jetzt haltet Ihr sie für nötig?“ „Ja will Euch sagen, wie die Dinge stehen: Ihr seid im Leben ebenso dagegen, als Euer Weib dafür war; so lang ich lebe, habt Ihr kein „Nein“ gesagt, und wagt es auch jetzt nicht, wohl aber hofft Ihr auf ein „Nein“ Eurer Tochter.“

„So ist's nicht“, erwiderte Leib. „So wahr mir Gott helfe — nein! Die Wahrheit ist vielmehr: ich hab' immer geglaubt, daß meine Tochter gefragt werden soll, was sie will, und nicht gegen, was es Pflicht ist. Jedem muß ich etwas begeben, was mich erkennen läßt: ja, es ist nicht gegen Euch und gegen mein Kind. Und darum muß ich fragen.“

„Und was war dies „etwas“?“ „Das kann ich Euch nicht sagen“, erwiderte Leib. „Aber ich hab' Euch mit der Ehebarkeit meiner Tochter hat es nicht zu thun.“

stimmtes Lehr- und Lesebuch für gewerbliche Fortbildungsschulen in Bayern mit dem Vermerk, einmal diesen Unsinn zu lesen, der da unter der Aufschrift steht: Die Feinde der gesellschaftlichen Ordnung, und in Form eines Briefes eines Vaters an seinen Sohn in der Fremde verfaßt ist, um „dem Jüngling den Weg zu zeigen, den er zu gehen hat, um ein Meister in der Kunst des gestitteten Lebens zu werden, das ihm zur Pflege eines gefunden Volkslebens dienen wird.“ Herausgegeben ist dieses „Lehrbuch“ von Ernst Stöckner (Dresden), unter Mitarbeit von Weber, Schulrath Bauer und Oberlehrer Kneule. Der Verfasser des genannten Briefes beginnt mit der Beantwortung der „Sozialen Frage“ und kommt dann gleich auf die Sozialisten, denen nichts mehr heilig ist, die den Knecht und Arbeiter gegen seinen Brodherrn, den Lehrling und Gesellen gegen seinen Meister aufheben. Da nun aber auch die hohe Obrigkeit da ist und das große, herrliche deutsche Heer für böse Fälle bereit hält, so richtet sich der ganze Haß der Sozialisten gegen den Staat und seine Einrichtungen. Sie sind überzeugt, wenn Krone und Thron genommen, die Obrigkeit verjagt, der letzte Polizeidiener vertrieben, dann haben sie gewonnenes Spiel. Sie lehren einfach, einen Gott im Himmel gebe es nicht, sei der Mensch todt, so sei er ein Stück Mas. Die Kirchen seien nur da, das Volk in Dummheit zu erhalten. Sie reden von expropriieren, d. h. einem Menschen sein Geld und Gut mit Gewalt abnehmen. Das ist doch der Aufruhr, der Raub und vielleicht auch der — Mord! (††). Die Sozialisten üben sich auch wie die Soldaten im Manöver zum Krieg. Sie haben die sogenannten Streiks erfunden; da kommt von Berlin oder Hamburg aus die Weisung, die Arbeit niederzulegen und die Gesellen zwingen dann den Meister, ihnen mehr Lohn zu geben. . . . Das Schrecklichste aber ist der „Volksstaat“. Rang und Stand haben darin aufgehört, ebenfalls Armuth und Reichthum. Der Minister wäre und hätte so viel wie der Nachtwächter. Aber alle wollen nicht mehr arbeiten. Würde das Ziel der Sozialisten erreicht, dann würde es bald an tüchtigen Beamten fehlen und diese müßten denn durch solche ersetzt werden, die für Handarbeit untauglich sind — durch Krüppel, Lahme, Blinde u. s. w. Nicht anders ist es mit der Theilerei. Wollten sich die Besitzenden das nicht gefallen lassen, müßten sie zum Knüttel oder Schwert greifen. Also ein Volksstaat im Sinne der Sozialisten und Kommunisten ist ein Lustschloß. Er wird ewig widerhallen von Krieg und Kriegsgeschrei, und Säbel und Kartätschen werden das Regiment führen. Und damit behüte Dich Gott — vor den Sozialisten!

Dein alter Vater.

Daß dieser Aufsatz beim größten Theil der Schüler seinen Zweck verfehlt, dessen sind wir sicher. Aber trotzdem muß mit Entschiedenheit auf solche Versuche pädagogischer Massenvergiftung hingewiesen werden.

Ein theurer Kuss! Das Landgericht Waagen verurtheilte den 20jährigen Steinmetz Ulbrich, der in angeheitertem Zustande eine junge Dame geküßt hatte, zu — drei Monaten Gefängniß!

Urgroßmütterchen heirathet! Aus Wien berichtet das „Neue Wiener Tageblatt“: Einen solchen Andrang von Neugierigen zu einer Trauung, wie am verflohenen Sonntag, dürfte es wohl in der alten Pfarrkirche zu Hiebing, so lange sie steht, noch nicht gegeben haben! Aus den entferntesten Straßen und Gassen des Bezirks waren schaarweise Leute herbeigekommen, um dieses Brautpaar zu sehen. Es glückte nur den Wenigsten, denn der Bräutigam hatte, eben mit Rücksicht auf den zu erwartenden Andrang, die Anordnung getroffen, daß die Kirchenthüren vor Beginn der Trauung geschlossen wurden, nur einer Anzahl persönlicher Freunde und Bekannten des Brautpaares war der Zutritt gestattet worden. Das Brautpaar, dessen kirchliche Trauung die Neugierde in so hohem Maße wachgerufen hat, kann in der That bezüglich des Alters der Braut und des Bräutigams als ein Unikum bezeichnet werden, denn es zählt zusammen die fastliche Anzahl von 157 Jahren. Die Braut, eine Urgroßmutter, zählt nämlich 81 Jahre; der Bräutigam ist um 5 Jahre jünger, er zählt „nur“ 76 Jahre. Ueber den Herzensroman dieses Paares verläutet folgendes: Der Bräutigam, Herr Komprofsky, Hausbesitzer in Penzing, und seine Braut, Frau Josepha Weinrank, Realitätenbesitzerin, schlossen vor Jahren in allen Ehren einen Freundschaftsbund; zu einer Zeit, wo der Bräutigam noch seine erste Frau und die Braut noch ihren ersten Mann besaß. Jahrelang verkehrten die beiden Familien miteinander und die Harmonie dieser reinen Freundschaft wurde durch nichts getrübt. Damals starb

der Mann der Frau Weinrank und einige Jahre später — vor etwa drei Monaten — auch die Frau Komprofsky's. Nun schloffen die beiden verwitweten alten Leute ihren Freundschaftsbund noch fester, was jedoch — man sollte es kaum für möglich halten — von einigen Nachbarn und Nachbarinnen mit scheelen Augen angesehen wurde. Klatschbasen rümpften über die häufigen Besuche des alten Herrn bei der alten Dame die Nase und machten ihre Glossen. Das kam Herrn Komprofsky zu Ohren, seiner Ansicht nach blieb ihm, um diesen Freundschaftsbund aufrecht zu erhalten, nichts anderes übrig, als in seinem vorgerückten Alter noch einmal vor den Traualtar zu treten — sicherlich ein reines und edles Motiv für diesen in Anbetracht des Alters ungewöhnlichen Schritt. Bei der Hochzeit, die nun Sonntag statt fand, fungirten als Trauzeugen außer den Beiständen der einzige 60jährige Sohn der Braut, dessen drei Kinder und ein Enkel — also die Enkel und Urenkel der Braut. Urgroßmütterchen trat mit ihrem Bräutigam festen Schrittes zum Altar. Beide beantworteten die üblichen Fragen des Priesters mit einem lauten und vernehmlichen „Ja“, und beachteteten sehr wenig das Flüstern, das in diesem Augenblick durch den Kirchenraum ging. Nach vollzogener Trauung nahm das greise Ehepaar die Glückwünsche der Angehörigen und Freunde entgegen, verließ Arm in Arm die Kirche und stieg in einen Wagen, um sich den Blicken der müßigen Gaffer zu entziehen. Erwähnt sei noch, daß Herr Komprofsky, der, wie bemerkt, vor drei Monaten Wittwer geworden, mit seiner ersten Gattin vor drei Jahren die goldene Hochzeit begangen hat.

Merlei Hoffandale. An Skandalaffären ist der russische Hof wohl niemals arm gewesen. Man erzählt von einem hohen Polizeibeamten der Regierungszeit Alexander II., daß er einmal, auf die Nothwendigkeit hingewiesen, Petersburg von der Prostitution zu reinigen, geantwortet habe, dann müsse man mit dem Winterpalast (Wohnort des Kaisers) den Anfang machen. Auch der jegliche ist den Traditionen der Katharina II. treu geblieben. Viel gloriirt werden gegenwärtig in der Petersburger Gesellschaft die Beziehungen der Kaiserin zu ihrem Masseur Dr. Horn. Eine andere Affaire bildet der Minister des Auswärtigen Amtes Samsdorf, der ein reges Interesse für junge Männer zu haben scheint. Sein jetziger Günstling ist der frühere Kammerjunker Sawinski. Seine Gefühle zu Sawinski seien so stark gewesen, daß er die Frage der Ernennung seines Günstlings zum Heremonienmeister zur Kabinettsfrage gemacht habe, bis schließlich der Zar doch noch eingewilligt hat. Jetzt ist der Heremonienmeister Sawinski in Petersburg allgemein unter dem Namen „Gräfin Samsdorf“ bekannt. Einen weiteren Beitrag zu der Skandalchronik der höchsten Spitzen bildet das Verhältnis des Großfürsten Pawel Alexandrowitsch zu einer Frau Bistelforski. Großfürst Pawel Alexandrowitsch hat seiner Herzensdame Brillanten der kaiserlichen Familie geschenkt, die diese auf einem Hofball getragen und so die ganze kaiserliche Familie blamirt habe. Frau Bistelforski ist dann mit dem Großfürsten ins Ausland gereist; darüber sollte aber nichts in die Presse bringen und darum wurde ihr der folgende Befehl ertheilt:

16. Mai 1902. Nr. 4135.
Die Hauptprüfverwaltung empfiehlt den Redakteuren der ohne Präventivzensur erscheinenden Zeitungen und Journale, über die Reise seiner kaiserl. Hoheit Großfürst Pawel Alexandrowitsch ins Ausland unbedingt nichts zu bringen.

Der Chef der Hauptprüfverwaltung, Ewerow.
In einem anderen Falle handelt es sich um den Inspektor des zu Ehren des Nikolaus I. errichteten Internats für Waisenknaben der höheren Kreise, der eine ihm anvertraute Waise mit sich ins Ausland genommen hat. Damit auch hierüber nichts verlaute, wurde an die Presse folgendes Zirkular erlassen:

26. Mai 1902. Nr. 4369.
Auf Grund einer Verordnung des Ministers des Innern, empfiehlt die Hauptprüfverwaltung den Herren Redakteuren der ohne Präventivzensur erscheinenden Zeitungen und Journale, bis zur besonderen Verordnung in den von ihnen geleiteten Ausgaben keine Nachrichten und Mittheilungen zu drucken, betr. das Dienstpersonal und der Lehrer des Petersburger Waisenknabensinternats zu Ehren des Kaisers Nikolaus I.

Der Chef der Hauptprüfverwaltung, Ewerow.
Man sieht, wozu der Absolutismus gut ist: die moralische Verkommenheit treibt hinter seinem Schild die stinkendsten Blüthen. „Unsere hohen Sphären der Bureaucratie und des Hofes“, schreibt der Korrespondent eines illegalen Blattes aus den höheren Kreisen Petersburgs, stellen die schmutzigste und ekelhafteste Kloake dar, über die man nicht ohne Widerwillen sprechen kann.“

Ein Graf Rüdiger-Neiterfest fand am letzten Sonntag wieder in der „Grasshaff“ Klein-Tschirne, statt. Es wird der „Berl. Volksmacht“ darüber Folgendes mitgetheilt: Eine an 1000 Köpfe zählende Volksmenge hatte sich heute zu Wagen, zu Rad, mit der Bahn und zu Fuß aus Benitz, Glogau, Neufalz, Grünberg, Primtenau, Sagan, Treyschadt, Züllichau, sogar Breslau hier eingefunden, um am Nachmittage dem Neiterfeste beizuwohnen, das Graf Rüdiger mit seinem Musikcorps und seinen 50 Reitern auf seiner Feldmark an der Bahn veranstaltete. Es wurden Quadrillen geritten, Attaquen aufgeführt und ein Paradezug geritten. Während des letzteren stieg zum allgemeinen Gaudium ein Ballon über der Reiterstange auf, welcher als Gondel das Bildniß des „kleinen Cohn“ in Lebensgröße trug. Gegen 3 Uhr erfolgte der Rückritt nach dem Gutshofe, wo der Graf eine Generalpause an seine Ritter hielt.

Fürstliches Familienleben. Der Tod der Königin hat Leopold von Belgien Gelegenheit gegeben, sein edles Gemüth in voller Größe zu offenbaren. Er hat seine Tochter, die Gräfin Lonahay, die ehemalige österreichische Kronprinzessin Stefanie, nach einer Weidung, ohne sie eines Wortes zu würdigen, durch eine Handbewegung aus dem Trauerzimmer vom Totenbette der Mutter fortgerissen. Nach einer anderen Lesart hat er sich geweigert, das Trauerzimmer zu betreten, solange die mährische Tochter darin verweile. Die Verbrecherin hat ja einen gewöhnlichen Grafen geheirathet, das kann Leopold einer Königstochter nicht verzeihen.

Seiters. Bertröfung. Unteroffizier (zu den abgehenden Reservisten): „Nun Leute, die Zukunft wird Euch ja noch einige Lichtblicke in Gestalt der Reserve, und Landwehrrübungen bringen!“ (Lust. Bl.)

Reb David sah ihn durchdringend an; er hielt den Blick ruhig aus. Es war ein langes Schweigen in der Stube. Der Greis stand auf und schritt einigemal auf und nieder, mieder sicherem Schritte, als er gewohnt war; er rang offenbar einen schweren Kampf.

Endlich blieb er vor dem Eckenthürchen stehen. „Fragt sie“, sagte er, „und bringet mir dann Bescheid. Ich thäte sonst in solcher Sache keinem Menschen den Willen, Euch will ich ihn thun, denn Ihr seid ein anderer, als die meisten, denen ich bisher begegnet bin. Ein Schlemihl — ja, und Euer Verstand kann hundertmal irren, aber Euer Herz irrt nicht. Es ist unerhört, ein Mädchen zu fragen, aber glaubt Ihr, daß Ihr's in diesem Falle thun müßt, so darf ich nicht dagegen sein.“

Leib's Augen wurden feucht. „Wie soll ich Euch danken?“ stammelte er.

„Das habt Ihr Euch selber zu danken“, erwiderte der alte Mann. „Hätt' ich nicht dem Begräbniß Eures Weibes beigewohnt, ich hätt' nicht nachgegeben. Aber da habt Ihr mir's angethan. Wie Euch zu Rath war, wußte ich, und darum hat es mich tief erschüttert, wie Ihr dastandet, als Euch die Leut' ihr Beileid sagten. Euer Herz hat geblutet, und dennoch ist es Euch aus dem Herzen gekommen, als Ihr unter hitzeren Thränen sagtet: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“ Wer solches vermag, ohne zu heucheln, wer so fromm ist, so wahrhaft fromm, der mag ein noch schlechterer Geschäftsmann sein als Ihr, er ist doch nicht bloß besser, sondern auch klüger, als wir alle. Sein Verstand ist blöde, sein Herz ist weise. Thut, was Euch Euer weises Herz gebietet, Reb Leib!“

Und er hob ihn jetzt zur Thür hinaus.
(Fortsetzung folgt.)